

Predigt zum 30. Sonntag im Jahreskreis am 23. Oktober

Evangelium vom 30. Sonntag im Jahreskreis Lk 18, 9-14

In jener Zeit erzählte Jesus einigen, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren und die anderen verachteten, dieses Gleichnis: Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin und sprach bei sich dieses Gebet: Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner dort. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den zehnten Teil meines ganzen Einkommens. Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen und wollte nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt nach Hause hinab, der andere nicht. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Liebe Schwestern und Brüder!

Ist es Ihnen schon einmal passiert, dass Sie unzufrieden aus einem Gottesdienst gegangen sind? Oder dass Sie innerlich missmutig ein Gebet beendet haben? Wenn ja, dann haben Sie in dem Pharisäer des heutigen Evangeliums einen guten Verbündeten. Vom Zöllner heißt es, dass er gerechtfertigt nach Haus geht, als ein vor Gott und den Menschen Gerechter. Er muss in dem Moment voller Freude, Frieden und Trost gewesen ist. Beim Pharisäer ist das gerade nicht der Fall. Er wird innerlich missmutig und unzufrieden weggegangen sein. Wie wird man nach einem Gebet oder einem Gottesdienst innerlich unzufrieden? Nehmen wir uns doch ein Beispiel an dem Pharisäer und gestatten Sie mir, dass ich Ihnen in einer frommen Ironie aufzeige, wie Sie den heutigen Gottesdienst innerlich missmutig und unzufrieden verlassen können. Ironisch meint im Folgenden: ich meine nicht, was ich sage, sondern das Gegenteil. Das erste, was Sie tun sollten, um unzufrieden den Gottesdienst zu verlassen, ist, sich ganz vorn in der Kirche hinzustellen, damit alle sie sehen. Dann sollten sie in einem langen und laut gesprochenen Gebet sich mit anderen Menschen vergleichen und zu dem Schluss kommen, dass sie besser sind als alle. Noch besser wirkt der Vergleich, wenn Sie Bibelstellen aus dem Zusammenhang reißen, so dass es wirkt, als hätten große Gestalten der Bibel es ihnen gleichgetan: Nehmen sie Z. B. Ps 26, die Verse 4 und 5. Dort betet König David: „Ich saß nicht bei falschen Leuten, mit Heuchlern habe ich keinen Umgang. Verhasst ist mir die Versammlung derer, die Unrecht tun; bei Gottlosen kann ich nicht sitzen.“ In dem Psalm stehen zwar noch ganz andere Dinge, aber wenn Sie Ihren Sinn nur auf die beiden Verse richten, bekommen Sie den Eindruck, Sie wären in bester Gesellschaft mit König David. In einem letzten Schritt zählen Sie Gott und ihren Mitmenschen auf, was Sie alles Gutes tun und andere Menschen eben nicht.

Aber der „süße“ Trost der Verachtung hält nicht lange an. Er wird schnell bitter und hinterlässt in Ihnen eine Leere, Trockenheit und Traurigkeit. Deswegen sind sie gezwungen, immer so weiter zu machen, sich also immer neue Menschen zu suchen, auf die Sie herabblicken können, bis sie in einem Teufelskreis gefangen sind. So wirkt der Teufel in uns. Oder sprechen wir etwas zeitgemäßer von der Gegenseite, die alles und jeden verneint und miesmacht.

Wenn wir der Gegenseite entrinnen wollen, brauchen wir den Mut des Zöllners. Der Zöllner ist der Inbegriff des Sünders. Zöllner arbeiten mit den römischen Besatzern zusammen. Sie bereichern sich ungerechterweise. Ungewöhnlich, dass ein Zöllner überhaupt in den Tempel geht, aber unser Zöllner hat den Mut dazu. Er weiß um seine Sünde und bleibt ganz hinten stehen. Er wagt nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben, schlägt sich an die Brust und bittet um Gnade. Wo der Pharisäer sich mit dem Zöllner und mit anderen Sündern vergleicht und sich überhebt, dort vergleicht sich der Zöllner mit Gott und bittet demütig um Gnade. Demut ist der Mut zum Dienen. Wo Menschen wie der Zöllner diesen Mut aufbringen und Gott und anderen dienen, sich also in diesem Sinn erniedrigen, dort werden sie erhöht. Und wo umgekehrt Menschen, wie der Pharisäer sich selber erhöhen, so dass niemandem gedient wird oder gedient ist, dort werden sie erniedrigt und gehen tröstlos und traurig weg.

Jesus hat zu Menschen gesprochen, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren und andere verachteten. Das gab es zurzeit Jesu, zur Zeit der ersten Christen, die der Evangelist Lukas vor Augen hatte und für die er sein Evangelium geschrieben hat und das gibt es sehr wahrscheinlich auch unter uns. Das Besondere an der Verachtung ist, dass sie *als* Verachtung nicht nur nicht bewusst ist, sondern dass im besten Wissen und Gewissen verachtet wird. Der Pharisäer im Gleichnis hat den Zöllner verachtet, mit der Absicht, für Gott und die Menschen das Allerbeste zu tun.

Weil die Verachtung und in der Regel nicht bewusst ist, weil sie sich gleichsam im toten Winkel unserer Selbstwahrnehmung befindet, ist es ungemein wichtig, auf unsere inneren Regungen zu achten. Was verschafft mir nachhaltig Frieden, Freude und Trost? In diese Richtung will Gott mich lenken. Wann bin ich missmutig und traurig? Und worüber? Kann es sein, dass Gott über die Erfahrung der Traurigkeit zeigen will, dass ich mich nicht länger um mich selber drehen soll. Sie kennen den Volksmund der sagt: „Alle denken nur an sich, nur ich denk´ an mich.“ Wie komme ich aus der Rille heraus? Kann es sein, dass Gott mir die Empfindungen von Trostlosigkeit einen Ausweg zeigen will?

Sehr wahrscheinlich steckt in uns etwas vom Pharisäer und etwas vom Zöllner. Schauen wir doch mal, wer von beiden in der kommenden Woche die Oberhand bekommt.

Noch eine kurze Verbindung zum heutigen Weltmissionssonntag: Als Kirche entfalten wir umso mehr missionarische Kraft, je stärker die Demut des Zöllners wird.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen viel Kraft in Ihrem geistlichen Leben!

Amen